

Hinter Stäben oder Gräben

Präsentation des exotischen Zootiers im Wandel

Mit dem zoologischen Garten entstand im 19. Jahrhundert ein Ort in der Stadt, an dem vor allem exotische und wilde Tiere einem breiten Publikum gezeigt werden konnten und die Mensch-Tier-Begegnung auf unterschiedliche Weise inszeniert wurde. Im Folgenden wird der Entwicklung der Zooarchitektur, die gleichzeitig Projektionsraum von Wunschvorstellungen in Bezug auf das Wilde und Fremde in der entsprechenden Zeit war, nachgegangen und vor allem anhand der historischen Anlagen aus dem ältesten Schweizer Zoo in Basel illustriert.

Derzeit ist die Institution Zoo im städtischen Raum grossem Veränderungsdruck ausgesetzt und muss zwischen Eventkultur und Ökobewusstsein ihre Rolle neu definieren. Auch die vier grossen, wissenschaftlich geführten Zoos der Schweiz – der Zoo Basel, der Zoo Zürich, der Tierpark Dählhölzli in Bern und der Tierpark Goldau – haben inzwischen auf diese Herausforderung reagiert, die auch die Entwicklung anderer der an die hundert Schweizer Zoos, Tier- und Wildparks beeinflusst.

Im Rahmen dieses Veränderungsprozesses entstanden neue Konzepte, die die Attraktivität des traditionsreichen Unternehmens Zoo wieder erhöhen sollen und mancherorts bereits eine neue Zoobegeisterung entfacht haben. Die aktuellen Entwicklungstendenzen bewegen sich zwischen Natur- und Artenschutzzentrum sowie Erlebnispark und weisen folglich unterschiedliche Gewichtungen der schon vom Zoologen und Zoodirektor Heini Hediger (1908–1992) umrissenen, noch heute gültigen Hauptaufgaben zoologischer Gärten – Erholung, Bildung, Forschung sowie Natur- und Artenschutz – auf. Darüber hinaus integrieren sie aus den USA kommende Prinzipien wie *info- und edutainment* und *immersing-exhibit*. Der auf der einen Seite angestrebte Geozoo mit der Natur nachgestalteten Lebensraumanlagen steht dem Erlebniszoo mit Themenbereichen, in denen Event und Show eine wichtige Rolle spielen, gegenüber. Beiden Ansätzen liegt das Ideal des gitterlosen Zoos zugrunde. Zudem geht mit den Anforderun-

gen an eine artgerechte Tierhaltung auf dem begrenzten Zooareal eine Reduktion der gehaltenen Tierarten einher.

Dieser Umgestaltungsprozess in den Zoos, der vielerorts bereits in vollem Gang ist, führt zu weiteren Verlusten der baulichen Zeugnisse der Vergangenheit, sodass die historische Entwicklung der Zooarchitektur am noch existierenden Beispiel immer seltener in der Realität erlebt werden kann.

Vorläufer der modernen Zoogründungen

Vor den Gründungen der modernen Zoos diente die Haltung von exotischen Tieren in den Menagerien der Fürstenhöfe vor allem der Machtdemonstration und Unterhaltung. Mit der Versailler Menagerie entstand 1662–64 ein streng geometrischer Prototyp aus oktagonalem Pavillon im Zentrum eines achteckigen Hofes, an den sich fächerförmig sieben Tiergehege anschlossen. Darin fand der sogenannte Jagdstern von Wildparkanlagen mit Pavillon im Zentrum und darauf hin ausgerichteten Schneisen seine Entsprechung.

Wandermenagerien bildeten das Ambiente, in dem die Masse der Bevölkerung vor den ersten Zoogründungen exotische Tiere erleben konnte. Ihr Kennzeichen war die Zurschaustellung einzelner Individuen verschiedener Arten in kleinen, aneinandergereihten und vergitterten Käfigen. Mancherorts hatte sich ausserdem die Haltung von wilden Tieren in Stadt- und Burggräben erhalten. Im Berner Bärengraben lebt diese Form der Tierhaltung sogar bis in die heutige Zeit fort.¹ Die noch erhaltene Anlage an der Nydeggbücke entstand 1856–57 und wird seit 1937 vom Tierpark Dählhölzli betrieben. Im Zentrum der Anlage befindet sich das von Burgzinnen bekrönte Tierhaus, an das sich zu beiden Längsseiten eine 3,5 Meter tiefe, ovale Grube anschliesst (Abb. 2). Trotz des Umbaus (1994–96) musste der im Bauinventar als schützenswert eingestufte historische Bärengraben in jüngster Zeit aus Tierschutzgründen überdacht werden, sodass sich inzwischen nebenan der BärenPark im Bau befindet.

Der erste Zoo ging direkt aus der Kaiserlichen Menagerie in Wien-Schönbrunn hervor, die 1765 für das Publikum geöffnet



1



2

1 Basler Zoo, Bärenzwinger, Architekt Gustav Kelterborn, 1874. – In den an einen Hang gebauten Zwinger konnten die Bären entweder auf Augenhöhe oder von oben beobachtet werden.

2 Bern, Bärengraben an der Nydeggbrücke, 1857. – Die Haltung von Bären, dem Wappentier der Stadt Bern, in Bärengruben reicht nachweislich bis 1441 zurück.

wurde und als einzige barocke Menagerie als Bestandteil des Tiergartens bis heute erhalten geblieben ist. Die etwas jüngere Zoogründung in Paris ging in der Folge der Französischen Revolution auf eine staatliche Initiative zurück, als nach der Zerstörung der Versailler Menagerie die verbliebenen Tiere 1793 in den Jardin des Plantes umgesiedelt wurden. Wegweisend für die Gestaltung der ersten bürgerlichen Zoos wurde davon insbesondere das sogenannte Vallée Suisse, ein malerisch gestalteter und vom Englischen Landschaftsgarten inspirierter Teil der Menagerie im Jardin des Plantes. Die Gehege für Pflanzenfresser mit kleinen, rustikal gestalteten Stallgebäuden waren darin landschaftlich eingebettet. Das Vallée Suisse beherbergte keineswegs nur Schweizer Tiere, sondern beispielsweise auch Kamele in einer exotisch anmutenden Hütte. Die Bezeichnung steht wohl eher für die assoziativen Bezüge, die dieser idyllische Teil der Menagerie hervorgerufen sollte.²

Die Gestaltung der frühen bürgerlichen Zoos: der Basler Zoo

Mit dem Londoner Zoo eröffnete im Jahr 1828 erstmals ein von einer gemeinnützigen bürgerlichen Gesellschaft, der Zoological Society of London, geplanter, gegründeter und betriebener Zoo. Nach diesem Vorbild entstanden im 19. Jahrhundert weltweit 75 Zoos und Aquarien, die bis in die Gegenwart bestehen.³ In Deutschland wurde der erste Zoo 1844 in Berlin gegründet, dem die Anlagen in Frankfurt am Main (1858), Köln (1860) und Dresden (1861) folgten. Diese Zoogründungen fielen in eine Zeit, in der die Städte rasant wuchsen und ihre Bewohner zunehmend eine Entfremdung von der Natur erfuhren. Mit den Zoos schuf sich das Bürgertum eine Insel, die ebenso der Zerstreung wie der Bildung diene. In der Konformität und Rationalität voraussetzenden Grossstadt war und ist der Zoo aber auch eine der – freilich ebenfalls regulierten – Welten, die Freiräume und einen Blick auf das Andere ermöglichen. Das Reich der Tiere und die fernen Länder nehmen reale Gestalt an, sei es als phantastische Traumwelt oder als Gefängnis für wilde Bestien.



3

Der erste in der Schweiz am 3. Juli 1874 eröffnete Basler Zoo gehört ebenfalls zu den älteren europäischen Zoos, die heute durch ihre innenstadtnahe Lage charakterisiert sind. Ursprünglich vor den Toren der Stadt angelegt, wurden sie im späten 19. Jahrhundert von der rasch wachsenden Bebauung umschlossen und von Verkehrsadern tangiert oder sogar durchquert, sodass heute kaum Erweiterungsmöglichkeiten bestehen. So konnte in Basel das Zooareal von anfangs 4,3 Hektar bis heute zwar annähernd verdreifacht werden, blieb aber trotzdem vergleichsweise klein. Das ursprüngliche Zookonzept sah nur die Haltung europäischer, aber keiner exotischen Tiere vor.⁴ Diese Einschränkung musste bald aufgegeben werden, nicht nur wegen der hohen Sterblichkeit der Alpentiere, sondern auch wegen der auf die Dauer zu geringen Anziehungskraft für das Publikum, das einheimische Tiere auch in den damals schon existierenden Wildparks erleben konnte wie im Kleinbasler Tierpark Lange Erlen seit 1873.⁵

Die Erstellung der ersten Zoopläne lag in der Hand erfahrener Architekten oder Landschaftsplaner. In Basel stammt der erste

Entwurf vom Architekten Gustav Kelterborn (1841–1908), der bezüglich der Vorbilder für das Erscheinungsbild der «Tierwohnungen» auf den Zoo von Hannover verweist,⁶ bei dessen Planung er ab 1863 als Bauzeichner mitarbeitete. Die Orientierung an bereits existierenden Zoos führte dazu, dass sich schon früh spezifische Gehegetypen für bestimmte Tierarten etablierten. Die ersten Pläne wurden meist von örtlichen Stadtbauräten und -gärtnern in modifizierter Weise umgesetzt. In Basel übernahm Stadtgärtner Michael Weckerle (1832–1880) die landschaftsgärtnerische Gestaltung und legte parkartige Abschnitte sowie Weiher und Bachläufe an, die noch heute das Reizvolle im Zoozentrum ausmachen. Die malerischen ersten Tierhäuser trugen ihren Teil dazu bei, das Publikum in eine imaginäre Welt zu versetzen. An romantische Traditionen erinnern die künstlich geschaffenen Burgruinen für Eulen und Bären mit gotischen Spitzbögen. Der Basler Bärenzwinger war an einen natürlichen Hang gebaut, sodass er optisch mit der Landschaft verschmolz und das Bild einer altertümlichen, von der Natur wieder in Beschlag genommenen Ruine bot (Abb. 1).



3 Basler Zoo, Antilopenhaus, Architekt Fritz Stehlin, 1910. – Von der zentralen Besucherhalle sind alle Innengehege panoramartig überschaubar, die zur Eröffnung im Jahr 1910 mit einer Sammlung unterschiedlicher Arten (wie Elen-Antilope im heutigen Giraffengehege, Streifengnu, Weisschwanzgnu, Säbelantilope, Buschbock, Sumpfantilope und Zwergantilope) weitaus dichter und vielfältiger als heute besetzt waren.

4 Basler Zoo, neues Raubtierhaus, Architekt Emanuel La Roche, 1904. – Das äussere Erscheinungsbild des Gebäudes, das ein für Raubtierhäuser typisches Grundriss-schema aufwies, war durch die Dekoration mit indisch anmutenden Stilelementen geprägt.

5 Basler Zoo, exotisches Elefantenhaus, Architekt Robert Tschaggeny, 1891. – Für die Gestaltung kamen maurische Bauformen zur Anwendung.



Zum einen vermittelte die trutzige Festungsanlage dem Besucher ein Gefühl von Sicherheit vor den gefährlichen Raubtieren. Zum anderen wurden Assoziationen an die Wildtierhaltung an Fürstenhöfen hervorgerufen, nur dass die Bären nunmehr selbst die ruinöse Burgkulisse bevölkerten. Grosser Beliebtheit erfreute sich neben der rustikalen Blockbauweise die Verwendung des «technischen» Fachwerks⁷ in Kombination mit dem «Schweizerstil» für die Ställe der Pflanzenfresser, aber auch für Restaurations- und Funktionsgebäude, wodurch die Einbettung der Zoobauten in die Landschaft angestrebt wurde. Typisch für die «Schweizerhäuser» waren die flache Dachneigung, ein weiter Dachüberstand und dekorative Laubsägearbeiten.

Die weitere Zooentwicklung vollzog sich vielfach in Etappen mit Phasen kontinuierlichen Ausbaus und Geländeerweiterungen sowie Abschnitten der Stagnation und Existenzsorge.

Die systematische Ordnung der Tierwelt und ihre bauliche Entsprechung

Einige der ersten Zoobauten wie Affen- und Raubtierhaus verkörpern den Charakter einer Sammlung mit dem Versuch, ihrer geordneten Präsentation entsprechend den zeitlich parallel verlaufenden Bemühungen der Wissenschaftler, die Natur systematisch zu katalogisieren. Gehalten wurden in diesen für das Publikum erstmals begehbaren Tierhäusern vielfach einzelne Repräsentanten einer Art in nebeneinander angeordneten Käfigen, was den Vergleich anhand von äusseren Merkmalen unterstützte. Da das einzeln ausgestellte Tier allerdings wenig Anreiz zu längerer Beobachtung bot, entstanden schon frühzeitig Gemeinschaftskäfige wie die Rotunden der Affenhäuser zur zeitweiligen Vergesellschaftung von artverschiedenen Tieren.

Im erhalten gebliebenen Basler Antilopenhaus ist die systematische Präsentation der Tiere räumlich noch nachvollziehbar, wengleich ehemalige Einzelgehege heute zu Bereichen für nur noch drei Tierarten (Giraffen, Okapis und Kleine Kudus) verbun-



6



7

den sind. Zur Eröffnung im Jahr 1910 war der Bau des Architekten Fritz Stehlin (1861–1923) weitaus dichter besetzt. Alle Gehege sind für das Publikum von einer zentralen Halle aus einsehbar, sodass sich eine panoramenartige Situation ergibt (Abb. 3). Die Aussengehege sind fächerförmig um das Tierhaus herum angeordnet. Für kleine Raubtiere existierte zunächst ein für Besucher nicht begehbares Haus, das 1896 für Grosskatzen erweitert wurde. Nach einem Wettbewerb bekam der Architekt Emanuel La Roche (1863–1922) den Auftrag für das neue Raubtierhaus (1904). Sein Grundriss ist gekennzeichnet durch einen mittigen Besuchergang mit Raubtierkäfigen auf der einen und Reptilienabteilen auf der anderen Seite. Entlang einer Längsfassade waren Aussenkäfige und vergitterte Pavillons für Löwen und Tiger am Rand angeordnet. Fassaden- und Dachgestaltung nahmen mit ihren Anklängen an indische Motive wie Zackenbogen und Chhatri⁸ den damals schon länger anhaltenden Trend auf, Zoobauten mit exotischen Stilelementen zu dekorieren (Abb. 4). Bei der Auswahl der exotischen Formen dürfte der Architekt Eindrücke und Bau-

aufnahmezeichnungen seiner Indienreise (1889–1890) mit verarbeitet haben.⁹

Exotische Zooarchitektur

Die Präsentation fremder Tiere in einer ihnen angemessen erscheinenden Kulisse verbindet die Zooarchitektur mit vergleichbaren Schau-Aufgaben, die exotische Welten evozierten, wie insbesondere den Welt- und Kolonialausstellungen. In Zeiten des Kolonialismus stiess das Fremdartige auf breites Interesse, doch hatten im 19. Jahrhundert noch wenige Menschen die Chance, sich vor Ort ein Bild von den fernen Ländern zu machen. Der Zoo bot dem Publikum eine Möglichkeit, die Sehnsucht nach dem Exotischen zu befriedigen und sich die Welt imaginativ anzueignen.

Als erstes Tierhaus in exotischem Stil war bereits 1856 das Elefantenhaus im Antwerpener Zoo als ägyptischer Tempel errichtet worden. Die Präsentation der fremdländischen Tiere vor einer ebenfalls exotischen Kulisse fand in der Folgezeit weite Verbreitung. Gelegentlich ist bei der Baustilwahl das Bemühen er-

6 Basler Zoo, Eulenburg, Architekt Gustav Kelterborn, 1874. – Die in romantischer Tradition als Ruine künstlich geschaffene Eulenburg ist heute das einzige noch erhaltene Tierhaus aus der Zoogründungszeit.

7 Basler Zoo, Seelöwenanlage, unter Mitwirkung von Urs Eggenschwyler, 1922. – Nach dem Murmeltierfelsen (1921) war die Seelöwenanlage mit Wasserbecken und künstlich gestalteter Felsenlandschaft die zweite gitterlose Freisichtanlage im Basler Zoo. Die Zuschauertribüne ermöglicht seit 1951 einem grossen Publikum beste Sichtverhältnisse bei den Schau- fütterungen.

8 Basler Zoo, Vogelhaus, Architekt Heinrich Flügel, 1927. – Die Vogelhaltung erfolgte zunächst ausser in Volieren auch in vielen Einzelkäfigen. Ausser Vögeln beherbergte das Gebäude zwischen zeitlich auch Terrarientiere in der grosszügigen zentralen Halle sowie Menschenaffen in einem klimatisierten Käfig.



8

kennbar, einen Bezug zu den Herkunftsländern der Tiere herzustellen, vielfach herrschen allerdings Beliebigkeit und Phantasie vor, zumal die Besetzung der grossen Tierhäuser ohnehin nicht homogen war. Im Historismus war die Verwendung eines exotischen Baustilrepertoires über die Zoo- und Ausstellungsgebäude hinaus für Freizeitbauten weitverbreitet. Die grösste Vielfalt an exotischer Zooarchitektur in Europa war einst im Berliner Zoo versammelt, mit Höhepunkten wie dem orientalischen Antilopenhaus (1872), der Elefantenpagode im indischen Stil (1873), dem Elefantentor in japanischem Stil (1899) und dem Straussenhaus als ägyptischer Tempel (1901).

Das eindrücklichste exotische Basler Tierhaus stellt das 1891 erbaute Elefantenhaus des Baumeisters Robert Tschaggeny dar, das maurische Bauformen wie eine Kuppel mit vergoldetem Halbmond an der Spitze, Tür- und Fensteröffnungen mit Hufeisenbögen und rechteckigen Rahmenfeldern um Fensteröffnungen sowie Stalaktitenfriese und farbige Ornamentverglasung aufwies (Abb. 5).

Eine weitere Blüte erlebten die exotischen Kulissenbauten mit den Völkerschauen, in denen Menschen fremder Ethnien in traditioneller Bekleidung oftmals mit Haustieren in nachgebauten typischen Behausungen ihrer Herkunftsregion gezeigt wurden. Zur Unterhaltung des Publikums demonstrierten sie meist anhand inszenierter Programme einen Teil ihrer Lebensart beispielsweise in Form von rituellen Tänzen und Gesängen sowie handwerklichen Tätigkeiten. Ihre Gastaufenthalte in den Zoos standen auch im Zusammenhang mit der Anwerbung anderer publikumswirksamer Veranstaltungen wie Konzerten, Vorträgen, Dressurdarbietungen und weiteren Ausstellungen, um das Besucherinteresse am Zoo wach zu halten. Der bekannteste Organisator von Völkerschauen war die Firma Carl Hagenbeck aus Hamburg. Auch im Basler Zoo machten die verschiedensten Völkerschautourneen regelmässig Station, sodass auf dem Zoouerweiterungsgelände 1885 die sogenannte Festmatte, heute Flamingowiese, angelegt wurde. In der Zeit von 1879 bis 1935 gastierten im Basler Zoo 21 Völkerschauen mit meist aussereuropäischen Teilnehmern.¹⁰

Gitterlose Freisichtanlagen und Felsenpanoramen

Eine Revolution der Zooarchitektur bedeutete das naturwissenschaftliche Panorama von Carl Hagenbeck (1844–1913). Neben seiner Tätigkeit im Tierhandel und Schaustellungsgeschäft, das Tierdressuren, Zirkus und Völkerschauen mit einschloss, hatte Hagenbeck die Idee der mit lebenden Tieren besetzten Panoramen entwickelt, die er 1896 zum Patent anmeldete und zunächst mit dem transportablen Eismeerpanorama verwirklichte. Vorangegangen waren dieser Innovation der erneute Aufschwung der Panoramen, wobei die zweidimensionalen Rundgemälde teilweise bereits eine plastische Fortsetzung im Vordergrund aufwiesen, und mit den Dioramen der Naturkundemuseen die Entwicklungstendenz zur Ausstellung von Lebensgemeinschaften in ihren Lebensräumen. Freisichtanlagen existierten in den Zoos beispielsweise bereits für Stelz- und Wasservögel, die durch Stützen der Flügel am Wegfliegen gehindert werden konnten, jedoch nicht für gefährliche Raubtiere. Was genau Hagenbeck zu seinen Panoramaaanlagen inspirierte, lässt sich nicht mehr nachvollziehen, wahrscheinlich kamen mehrere Anregungen zusammen.¹¹

Die stationäre Umsetzung erfolgte ab 1902 mit der Entstehung einer vielgestaltigen Parklandschaft mit künstlichen Felsenpanoramen für den Tierpark Hagenbeck in Stellingen bei Hamburg. Eine grosse Sensation stellte damals die 1906 vollendete Löwenschlucht, die erste gitterlose Freisichtanlage der Welt für Raubtiere, dar, in der die gefährlichen Löwen vom Publikum nur durch Gräben getrennt waren, was allerdings die deutliche Vergrößerung der Distanz zwischen Raubtier und Betrachter zur Folge hatte. Die erforderliche Breite für die von den Tieren nicht zu überwindenden Gräben hatte Hagenbeck durch Sprungexperimente mit dressierten Tieren ermittelt. Geboten wurde ein harmonisches Gesamtbild ohne störende Gitterstäbe, das die Löwen vor einer vom Schweizer Bildhauer Urs Eggenschwyler (1849–1923) gestalteten Felsenkulisse zeigte, der zuvor schon 1902 für den Wildpark Peter und Paul in St. Gallen ein Felsenensemble für Steinböcke kreiert und eigene Ideen zur tiergerechten Gehegegestaltung skizziert hatte. Den Höhepunkt des 1907 eröffneten Tierparks Hagenbeck bildete das zentrale Panorama, das «Tierparadies», heute Afrika-Panorama, das unterschiedliche Tierarten in vier hintereinander angeordneten Freisichtanlagen (Vogelteich, Heufressergehege beziehungsweise afrikanische Steppe, Löwenschlucht und Hochgebirgsanlage) in grandioser Landschaftsszenerie mit Felsenmassiv im Hintergrund darbot. Bei Betrachtung der Gesamtanlage nahm der Betrachter weder die Gehegeabgrenzungen noch die zwischen den Abteilungen verlaufenden Besucherwege wahr. Zur Verstärkung der Illusion des in Freiheit lebenden Tiers in seinem natürlichen Lebensraum wurden die Tiere nach Möglichkeit in Verbänden gehalten und mit anderen Arten vergesellschaftet.

Hagenbecks Idee wurde in der Folgezeit von vielen Zoos aufgegriffen und adaptiert, in Basel erstmals 1921 mit dem Murmeltierfelsen, dem 1922 die Seelöwenanlage folgte (Abb. 7).

Badezimmer-Periode

Unter Berücksichtigung der neuen Erkenntnisse aus der Tiergartenbiologie, die als Wissenschaft 1942 von Heini Hediger begründet wurde, entstand eine nächste Generation von Zoobauten. Hediger interpretierte das Tiergehege als Territorium seiner Bewohner, für dessen Gestaltung er folgenden Grundsatz aufstellte: «Nicht die genaue Nachahmung des natürlichen Lebensraumes kann die Ideallösung im Zoo sein, sondern nur die biologisch sinnvolle Transposition der natürlichen Verhältnisse in die künstlichen des Zoos.»¹² Die Form des Kubus mit linearen, schematischen Raumfolgen hielt er für diese Zwecke ungeeignet. Seit den 1950er-Jahren entstanden vorwiegend unter funktionalen Aspekten gestaltete Tierhäuser in moderner Formensprache. Die hygienischen Ansprüche führten in der sogenannten Badezimmer-Periode zu gefliesten Käfigen mit Ausstattungen wie metallenen Klettergerüsten, die gründlich gereinigt und desinfiziert werden konnten und seit der Verfügbarkeit moderner Tierarznei- und Desinfektionsmittel überholt sind.

Die Basler Architekten Max Rasser (1914–2000) und Tibère Vadi (1923–1983) führten mit ihrem Raubtierhaus (1956) die konsequente Trennung des Zuchtbereichs ein, indem sie von den Besuchern abgeschirmte Wurfboxen zwischen den Gehegen anordneten.¹³ Diese Raubtieranlage galt damals als vorbildhaft und wurde beispielsweise für den Berliner Zoo adaptiert. In Basel musste das Gebäude im Jahr 2000 dem Neubau der Etoscha-Anlage weichen, was exemplarisch verdeutlicht, wie schnell sich in den vergangenen Jahrzehnten die Prämissen in der Zooarchitektur geändert haben. Bis heute erhalten geblieben ist von den Architekten Rasser + Vadi im Basler Zoo das Nashorn- und Flusspferdhaus (1959).

Lebensraumanlagen

Die in jüngster Zeit von den wissenschaftlich geführten Schweizer Zoos favorisierten Konzepte stellen zoogeografisch geordnete Ökosysteme und Naturschutzgedanken in den Mittelpunkt. Das Zootier wird dabei als Botschafter für seine wild lebenden Artgenossen in den natürlichen Verbreitungsgebieten verstanden, das die Besucher für den Natur- und Artenschutz sensibilisieren soll. Angestrebt werden dem Herkunftsgebiet der Tiere nachgestaltete Lebensraumanlagen mit typischen Landschaftselementen und Leitpflanzen, die vielfach bereits das Pate stehende Naturgebiet im Namen tragen. Das Publikum muss die Tiere in ihren weiträumigen und mit Rückzugsmöglichkeiten ausgestatteten Gehegen erst entdecken.

Im Zoo Zürich ist das spektakulärste, bereits verwirklichte Projekt die vom Publikum begehrtete Masoala-Regenwaldhalle mit Naturschutzzentrum, das den Masoala-Nationalpark in Madagaskar thematisiert und seine Bewahrung unterstützt. Der Berner Tierpark Dählhölzli hat mit der öffentlich zugänglichen Aare-Ufer-Anlage neue Wege beschritten, und das Basler Etoscha-Haus

vereint sogar Lebensraum- und Themenanlage, indem die Nahrungskreisläufe im Ökosystem Etoschapfanne, einem ausgetrockneten Salzsee im Norden Namibias, anhand von ausgewählten Tier- und Pflanzenarten verdeutlicht werden.

Zukunft historischer Zooarchitektur

Bauliche Zeugnisse der verschiedenen vorgängig angesprochenen Entwicklungsstadien der Zooarchitektur sind nur spärlich bis in die heutige Zeit erhalten geblieben. Bleibt die Frage, welchen Platz die noch existierenden historischen Zoobauten in Basel und anderen traditionsreichen Zoos in Zukunft einnehmen werden, und wie es gelingt, ihren Wert stärker an die Öffentlichkeit zu vermitteln. Mancherorts wurden mit Themenbereichen wie dem Gründergarten im Leipziger Zoo oder der Umnutzung einer nicht mehr für die Tierhaltung zu gebrauchenden Anlage als Fenster in die Vergangenheit bereits Schritte in diese Richtung gegangen, ohne den Zoo als solchen zu musealisieren. Von den Anlagen der Gründungszeit sind in Basel zwar nur die Eulenburg (1874; Abb. 6) und die Weiher für Stelz-, Lauf- und Wasservogel bis in die Gegenwart erhalten geblieben. Zusammen mit weiteren Bauten aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg – Antilopenhaus (1910), Seelöwenanlage (1922), Vogelhaus (1927; Abb. 8), Restaurant (1935) und Felsenanlage im Sautergarten (1938) –, die in vielen deutschen Zoos im Krieg zerstört worden sind, ergibt sich jedoch ein Ensemble, das die Zooarchitekturgeschichte anschaulich vermitteln kann.

Résumé

Avec la création de jardins zoologiques au XIX^e siècle, on vit apparaître dans les grandes villes un lieu permettant de présenter des animaux sauvages et exotiques à un vaste public et où la rencontre entre l'homme et l'animal était mise en scène de diverses façons. En même temps, l'architecture des zoos constituait l'espace de projection de ses fantasmes concernant la vie sauvage et l'étranger à cette époque. Nous retraçons ici leur évolution, des premiers parcs zoologiques bourgeois, des bâtiments exotiques aux sites en plein air non grillagés agrémentés de panoramas de rochers, à la transposition abstraite des conditions de vie dans la nature, jusqu'aux réserves actuelles. Les installations historiques du plus ancien zoo de Suisse, celui de Bâle, illustrent ces différentes étapes.

Riassunto

Con la nascita del giardino zoologico nel XIX secolo, si creò nella città un luogo dove presentare a un vasto pubblico animali esotici e selvaggi e proporre diverse possibilità di incontro tra l'uomo e gli animali. Nello stesso tempo, l'architettura dello zoo rappresentava uno spazio di proiezione per l'immaginario legato al selvaggio e a paesi lontani. L'autore rintraccia gli sviluppi dai primi zoo borghesi, ai padiglioni in stile esotico, ai giardini a cielo aperto senza gabbie, ai panorami

rocciosi, alle trasposizioni astratte di condizioni di vita naturali fino agli odierni ambienti conformi all'habitat naturale. Le singole tappe di questa evoluzione sono illustrate con testimonianze storiche dello zoo di Basilea, il più antico giardino zoologico in Svizzera.

ANMERKUNGEN

Dieser Beitrag entstand im Zusammenhang mit dem Dissertationsprojekt der Autorin zum Thema «Präsentation und Imagination fremder Welten in der historischen Zooarchitektur von 1844–1939». Darin werden sämtliche Details nachgewiesen.

1 Die Haltung von Bären in Bärengruben reicht nachweislich bis 1441 zurück, wobei sich deren Standort im Laufe der Geschichte mehrfach geändert hat. Der heute noch erhaltene Bärengraben an der Nydeggbücke aus dem Jahr 1857 ist die vierte Anlage. Der hintere, kleinere Graben wurde 1925 für die Jungtiere ergänzt. Vgl.: Friedrich Emil Welti (Hrsg.), *Die Stadtrechnungen von Bern aus den Jahren 1430–1452*, Bern 1904, S. 40; Friedrich August Volmar, *Das Bärenbuch*, Bern 1940, S. 247–316.

2 Achim Hofmann, *Der Zoologische Garten als Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1999, S. 130–131.

3 Rosl Kirchshofer, «Zur Geschichte des bürgerlichen Zoos», in: *anthos* 4, 1997, S. 7.

4 Fritz Sarasin, *Geschichte des Zoologischen Gartens in Basel 1874–1924. Zur Feier des 50jährigen Bestehens*, Basel 1924, S. 5.

5 Der bereits 1869 gegründete Wildpark Langenberg in Langnau am Albis stellt die älteste Schweizer Anlage dieser Art dar.

6 Gustav Kelterborn, «Der Zoologische Garten in Basel und dessen Thierwohnungen», in: *Technische Mitteilungen Eisenbahnwesen, Ingenieur-Wissenschaft, Baukunde* 5, 1877, S. 8.

7 Zum Begriff «technisches» Fachwerk vgl. Michael Imhof, *Historistisches Fachwerk. Zur Architekturgeschichte im 19. Jahrhundert in Deutschland, Grossbritannien (Old English Style), Frankreich, Österreich, der Schweiz und den USA*, Bamberg 1996, S. 211 und S. 650.

8 Mit den Bauteilen, die an Chhatris erinnern, sind hier die bis auf die Gitter offenen Eckpavillons mit von Säulen getragenen schirmartigen Dächern gemeint.

9 Vgl.: Emanuel La Roche, *Indische*

Baukunst, 3 Teile, München 1921; Isabelle Rucki, Dorothee Huber (Hrsg.), *Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert*, Basel 1998, S. 329–330.

10 Balthasar Staehelin, *Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel 1879–1935*, Basel 1993, S. 11.

11 Lothar Dittrich, Annelore Rieke-Müller, *Carl Hagenbeck (1844–1913). Tierhandel und Schaustellungen im Deutschen Kaiserreich*, Frankfurt a. M. 1998, S. 183; *Denkmalpflege Hamburg. Carl Hagenbecks Tierpark*, hrsg. von der Kulturbehörde Hamburg Denkmalschutzamt, Hamburg 1997, S. 27–33.

12 Heini Hediger, *Mensch und Tier im Zoo: Tiergarten-Biologie*, Zürich 1965, S. 27.

13 Vgl.: Lilian Pfaff, «Bühnen des Sozialverhaltens. Die Bauten von Rasser + Vadi im Zoo Basel», in: *archithese* 5, 2001, S. 36–39; Max Rasser, Tibère Vadi, «Raubtierhaus im Zoologischen Garten Basel», in: *werk* 43, 1956, Nr. 11, S. 348–351.

ABBILDUNGSNACHWEIS

1, 4, 5, 7: Staatsarchiv Basel-Stadt (1: BSL 1001 G 1.3.23.2 [1899, Gustav Merian, Basel]; 4: BSL 1001 H 2.7; 5: BSL 1001 G 1.2.30.3; 7: BSL 1001 K 19.3 [1926]). – 2, 6, 8: Gudrun Schaar-schmidt, Dresden (März 2008). – 3: Basler Denkmalpflege, Fotoarchiv, Negativ-Nr.: F 235-1-3 (25.03.1999, Bruno Thüring, Basel)

ADRESSE DER AUTORIN

Gudrun Schaar-schmidt, Dipl.-Ing. M.Sc., Wiss. Mitarbeiterin an der Professur für Denkmalkunde und angewandte Bauforschung, Technische Universität Dresden, D-01062 Dresden, gudrun.schaar-schmidt@tu-dresden.de